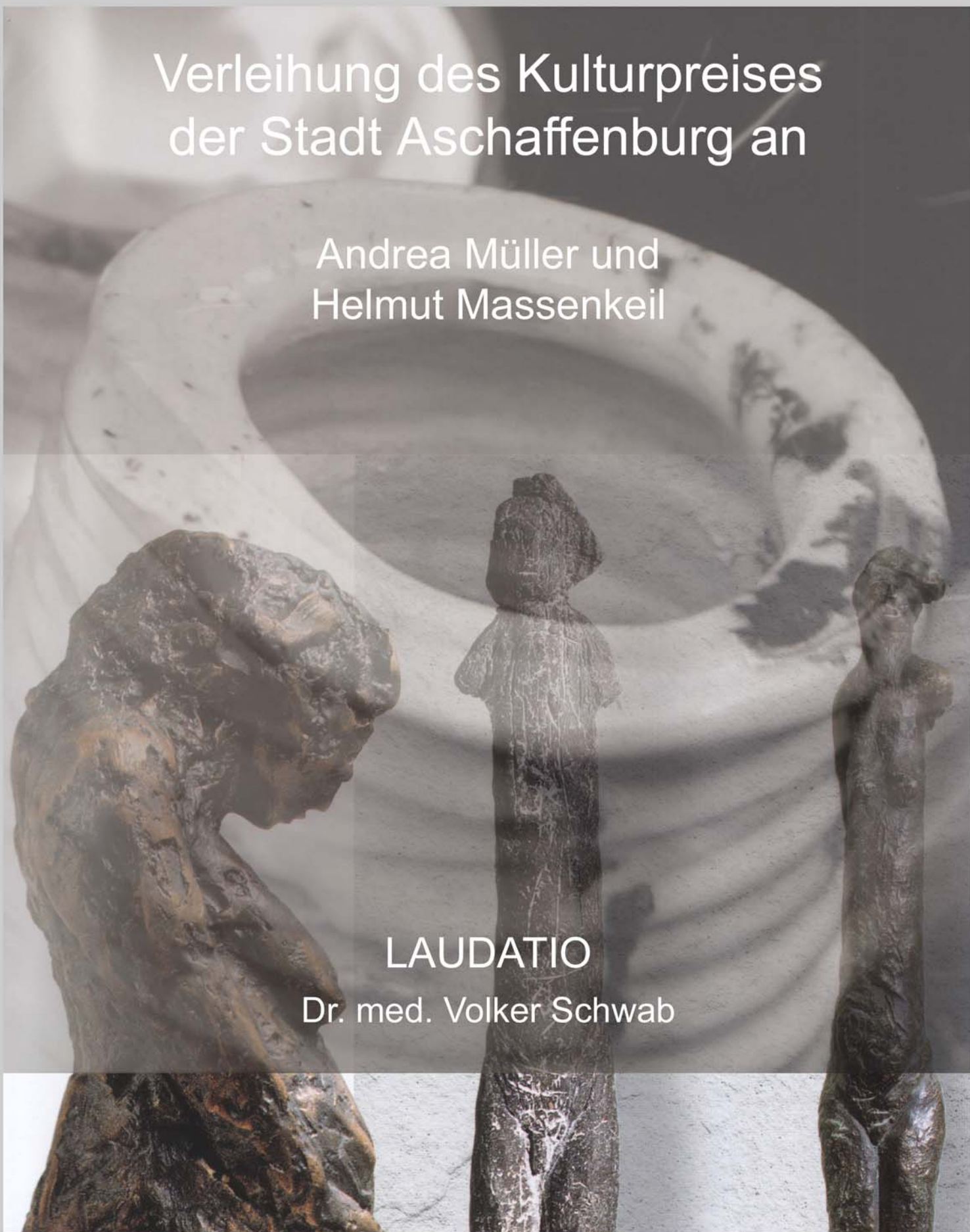


Verleihung des Kulturpreises der Stadt Aschaffenburg an

Andrea Müller und
Helmut Massenkeil

LAUDATIO

Dr. med. Volker Schwab



Laudatio für Andrea Müller und Helmut Massenkeil

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde von Andrea Müller und Helmut Massenkeil – liebe Andrea, lieber Helmut,

mit Recht werden sich viele der Anwesenden gefragt haben, warum gerade ein Mediziner die Laudatio zur heutigen Kunstpreisverleihung hält. Die Antwort und gleichzeitige Legitimation erhielt ich von Andrea Müller und Helmut Massenkeil selbst, indem Sie mich als Kunstsammler und Freund bezeichneten.

Mit dem Begriff Kunstsammler habt Ihr mich von der Anmaßung ein wirklicher Kunstexperte zu sein befreit, das Geschenk Euer Freund zu sein, erlaubt mir gleichzeitig, Persönliches von Euch aus meiner Sicht preisgeben zu dürfen.

Darzulegen, was einen Kunstsammler bewegt, sich Eurer Kunst zu widmen, ist Erläuterung und Laudatio zugleich.

Kunst kann für mich unter anderem die Beschäftigung und Suche nach dem Elementaren bedeuten, sei es was das Material die Form und den Ausdruck oder das Inhaltliche betrifft, letztlich aber das unermüdliche Ringen um das ewig Wahre und Gültige oder um es philosophisch auszudrücken – die Suche nach dem Urbild, der Urdee im Sinne der platonischen Ideenlehre.

Das Streben nach diesem Elementaren konnte ich als Erstes in Euer beider Werk in höchstem Maße erkennen.

Zunächst ist es das Material Ton, jener ursprüngliche alte Werkstoff, den Ihr beide überwiegend verwendet, wodurch Ihr Euch selbst, aber auch der Außenstehende sich eingebunden fühlt in eine Jahrtausende alte Tradition.

Dann die Form, die Eurer Gestaltung entspringt, die dem Betrachter das auf das Wesentliche reduzierte vermittelt in vielen Fällen das Archaische, bzw. die archaischen Urformen mit den ihnen innewohnenden Eigenschaften

– der zeitlosen Schönheit und
– des in sich Ruhenden.

Schließlich, und das macht aus meiner Sicht das Werk zu einem gelungenen Kunstobjekt – der Ausdruck, der nicht nur eine äußere Erscheinung darstellt, sondern Inhalte und Empfindungen vermittelt, ja die Seele eines Menschen anspricht.

Eure Arbeiten verkörpern dies, so meine ich, in beeindruckender Art, seien es Andreas Keramiken oder Helmut's Zeichnungen, Plastiken oder Objekte.

Hier – bei Andrea Müller - sind es zunächst die stereometrischen Grundkörper

- die Kugel oder auch Halbkugel
- die ovoide Form
- in den letzten Jahren auch der Zylinder und
- ganz neu und in meinen Augen besonders spannend die Flaschenform.

Dort – bei Helmut Massenkeil – aus geometrischen Grundelementen aufgebaute Türme, Tore und Stelen.

Bei Dir – liebe Andrea - gilt es zunächst die Schalen, Vasen und Töpfe zu würdigen, letztere könnte man auch Skulpturen in Gefäßform nennen. Im Schmauch- oder Raku-Brand erhärtet, faszinieren sie immer wieder aufs Neue.

Der Begriff der großzügigen Schlichtheit drängt sich mir auf, aber gleichzeitig auch der Eindruck einer häufig ungeheuerlichen Spannung in deinen Arbeiten.

Sie könnten das Resultat zweier an sich widersprüchlicher Eigenschaften sein, nämlich der Disziplin und der Unmittelbarkeit als Element des Spontanen.

Diese beiden nur scheinbar unvereinbaren Gegenpole werden jedoch bei Dir zu „*zueinander bedingenden Gegensätzen in deren Kraftfeld das Werk entsteht*“, wie es Prof. Hufnagel aus München formulierte.

Disziplin kann neben Können auch Kalkulierbarkeit und Vorhersagbarkeit induzieren und damit das eventuelle Starre und nicht Wandelbare bedeuten.

Das Einbinden des Elements des Spontanen beinhaltet jedoch die Akzeptanz des Unberechenbaren, das Zulassen und Hinnehmen elementarer Ereignisse, die sich der willentlichen Gestaltung entziehen, ja das sich Einlassen auf den Zufall und die Hoffnung auf das Glück – auf jenes Glück, von dem Du einmal sagtest, dass man ihm eine Chance lassen muss.

Deine Raku-Arbeiten spiegeln dies in Ihren zahlreichen Variationen in eindrucksvoller Weise wieder und gestatten Dir zusätzlich durch eine diskrete Farbigkeit persönliche Emotionen bzw. ein Moment Lebensgefühl einzubringen.

Schlicht gesagt, deine Werke atmen Seele.

Insbesondere durch ihre äußeren Strukturen, gleichsam einer Außenhaut – wenn auch ganz bewusst nicht überall – darf zu Tage treten, was die eigentliche Substanz des Gefäßes – „das Innere“ bzw. „das ihm Innewohnende“ – ist.

Die Wulstungen und Aufbrüche implizieren den Zustand des nicht Fertigen oder des noch Wandelbaren, was aber auch gleichzeitig das angenehme Empfinden der Freiheit an sich bedeutet, aber auch das Gefühl der Freiheit der Interpretation für den Betrachter – des Weiter- oder Andersdenkens – bedeutet.

Diese Freiheit empfinde ich in gleichem Maße bei Deinen Arbeiten, lieber Helmut, seien es Deine Zeichnungen, Deine Bilder oder insbesondere bildhauerischen Objekte.

Diese Freiheit – so denke ich - resultiert aus dem permanenten Kampf der Gegensätze, die der Betrachter in Deinen Werken erkennen kann, einem Dualismus zwischen

- dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren
- der Stofflichkeit und der Struktur
- der Stabilität und der Dynamik und damit der Ruhe und Bewegung
- sowie der inneren Balance und der äußeren Auslenkung

In Deinen Zeichnungen oder den Bronze-Plastiken, insbesondere die sich mit der Darstellung der Figur der Frau beschäftigen, tritt die Urform des Weiblichen, des Sinnlichen aber auch der erdverbundenen Fruchtbarkeit zu Tage. Und zwar in einem solchen Maße, dass sie häufig unmittelbar das taktile Element, bzw. das sinnliche Bedürfnis des Betrachters ansprechen, sie zu berühren, ihre Oberfläche zu erspüren, um die ihnen innewohnende Harmonie nicht nur mit den Augen sondern auch mit den Händen zu erfahren.

In Deinen Ton-Plastiken kann ich die Grundelemente des Quadrats, des Rechteckes aber auch des Kreises als Fixpunkte der Gestaltung erkennen.

Tonmischungen und unterschiedliche Tonfarben in Verbindung mit den Oberflächenbearbeitungen vergrößern die Spannung in den Kompositionen.

Zum Einen sind es die Tor-Kompositionen, die mich in ihrem Aufbau an die minoische Kultur erinnern und mir immer wieder das Löwentor von Mykene vor Augen führen. Manchmal wirken sie wie eine Raumbarrikade und haben wehrhaften Charakter, um aber sofort wieder aufgrund ihrer Aufbrüche oder Schlitze einen Durchlass zu gewähren, um gleichzeitig neue Räumlichkeit zu schaffen.

Besonders eindrucksvoll die Durchbrüche, die mit Hindernissen belegt sind und uns auffordern, in unseren Bemühungen ein Ziel zu erreichen, nicht einfach aufzugeben.

Zum anderen erinnern uns die Stelen an eine unvergängliche Tradition menschlicher kultureller Errungenschaften, sei es als Einzelfigur aber auch paarweise angeordnet, als wolle die Geschichte in ein Zwiegespräch eintreten.

Ein Novum die Stelen nicht nur auf eine Ebene zu stellen, sondern sie vielmehr auf eine gerundete Eisen- oder Bronzeplatte zu montieren, um dem „Schweren“ durch den „Pendelschwung“ Leichtigkeit und dem Stabilen Beweglichkeit zu verschaffen.

Fast scheint es mir aber ein genialer künstlerischer Schachzug zu sein, um das Prinzip des „Yin und Yang“ noch eindrucksvoller zu symbolisieren bzw. empfinden zu lassen, wenn man bedenkt, dass beide trotz ihrer Gegensätzlichkeit nicht dualistisch getrennt sind, sondern ihren gemeinsamen Ursprung im Absoluten haben, aus dessen Ruhe- und Bewegungszuständen sie ihre eigentliche Polarität gewinnen.

Beeindruckend die Kombination bzw. das Hinzufügen von Metall wie Stahl oder Bronze zum Ton, was besonders in Deinen Booten oder Wippen zum Ausdruck kommt.

Ich darf Frau Elisabeth Claus zitieren, weil man es – so meine ich – nicht schöner hätte beschreiben können, wenn Sie sagt:

„Wie aus dem Urstoff extrahiert, verdichtet und in Form gegossen, bilden die Metalleinsätze exakt formulierte Kontrapunkte in einer metamorphosen Gestalt, fügen sich in die Grundkörper ein und akzentuieren sie.“

Manchmal erscheinen sie mir wie das Einfügen gefundener Relikte aus der Vergangenheit in die Gegenwart.

Boote, jene urmenschlichen Symbole des ewigen Kommens und des Entgleitens in eine ungewisse Ferne oder Zukunft.

Andererseits wieder als raumbezogene Installationen aus zahlreichen einzelnen Elementen gruppiert, scheinen sie Heraklit's Satz „panta rhei – alles fließt“ zu widerlegen und schaffen eine zeitlose, ruhende und stille Balance.

Neben den Booten sind es die Wippen, deren Faszination man sich nicht entziehen kann, aufgrund ihrer ihnen innewohnenden Gegensätze des Gleichgewichts und der Bewegung.

Aus der Ruhe ausgelenkt eröffnet sich dem Betrachter ein erstaunliches Phänomen, nämlich das Empfinden einer Zeitverlangsamung, wenn primär ruhende Masse und Bewegung interferieren.

Damit stellst Du die Realität in Frage – erforscht aufs Neue bloße Erscheinung und gültige Idee und bleibst bei Deinen Entwürfen und Ausführungen dem Grundsatz treu – wie Du es einmal formuliert hast – einen inneren Klang und eine Formidee zu verwirklichen.

Letztlich und damit möchte ich wieder auf das Gemeinsame Deiner und Andreas Arbeiten zurückkommen – verbindet Euch beide die für den Außenstehenden spürbare und erkennbare Suche nach einer künstlerischen Wahrheit.

Wahrheit, und hier spanne ich den Bogen zum Begriff der Freundschaft bzw. zu der Tatsache, mich Euer Freund nennen zu dürfen, mit einer, in meinen Augen sehr schönen Definition Nietzsches, nämlich:

„Freunde sind Menschen, die die gemeinsame Suche nach der Wahrheit verbindet“

Als Freund konnte ich als Erstes beobachten, wie Ihr Euch aus der Großstadt Frankfurt kommend, und in die Kleinstadt Aschaffenburg ziehend – im Heidegger'schen Sinne des, in die Weltgeworfenseins, in unsere Stadt habt hineinwerfen lassen um in ihr „zu sein“ und um von Anfang an mit ihren Bürgern zu kommunizieren.

In einer zunehmend von einem materialistischen Weltbild geprägten Zeit droht die Kommunikation immer mehr verloren zu gehen, um so freudvoller mein Empfinden, dass Ihr Euch nicht nur durch Eure Kunst – als die vielleicht höchste Form der non verbalen Kommunikation – sondern vielmehr auch durch Eure Person, als Bürger dieser Stadt eingebracht habt.

Man mag Euch gratulieren zur Schaffung Eures Künstlerhauses in der Stiftsgasse – das, wenn man an vergleichbare Einrichtungen in anderen Städten denkt – mir wie ein Refugium erscheint.

Vor allem aber auch für Euer Engagement zur Initiierung und Durchführung des bereits traditionellen jährlichen Kunsthandwerkermarktes in unserem historischen Schlosshof.

Dieses Engagement, bei dem Ihr gleichzeitig uns Andere habt empfinden lassen, dass Ihr dazugehört und ein Teil der Gemeinschaft seid, setzt Leistungsbereitschaft voraus, die man Euch in großem Maße bescheinigen mag, die nicht nur Euer künstlerisches Schaffen beflügelte, sondern auch eine gesicherte Lebensperspektive begründete und garantierte, so dass es Euch gelungen ist, ein selbst-bestimmtes Dasein in Unabhängigkeit zu verwirklichen.

Dies, so scheint mir ist – wenn auch für jeden freien Menschen – so doch für einen Künstler besonders wichtig zu sein, um sich in seinem Schaffen, falls erforderlich, einer Zeitlastigkeit entziehen zu können.

Freundschaft kann auch bedeuten, Zeit für einander zu haben.

Für diese Zeit, die Ihr Euren Freunden in zahlreichen Begegnungen, Veranstaltungen und vor allem in persönlichen Gesprächen zur Verfügung stelltet, mag man Euch besonders danken.

Immer erging es mir in Euren Ateliers so, als ob die Zeit stehen geblieben war, der Augenblick, das Leben im Hier und Jetzt Bedeutung erlangte und der Abschied von einem Gefühl der inneren Ruhe und des Erlebens als auch insbesondere von einem freudvollen Empfinden geprägt war.

Freude ist – so formulierte es einmal Erich Fromm – die Glut, die dem Sein innewohnt. Zu dieser Fähigkeit, Freude nicht nur durch Euer künstlerisches Werk, sondern auch durch Eure Person selbst zu bereiten, für die Feuer, die Ihr im manchmaligen Einerlei des Alltags entfacht habt, mag man Euch deshalb gratulieren.

Wahrscheinlich ist es die Art Eures Gesprächs, die das Gesagte bewirkt, nämlich das Beschreibende und nicht Erklärende, das Fragende und nicht Bestimmende „so ist es“ und damit Raumlassende für eigene Interpretation und Vorstellung.

Reflektiert man die Begriffe Zeit, innere Ruhe und die Fähigkeit zur Kommunikation, so könnte man geneigt sein, dass diese im Widerspruch zu den Zeitgeistkriterien des permanenten Zeitmangels, der Unruhe und der Hektik und der drohenden Non-Kommunikation stehen, so dass all zu leicht der Verdacht des nicht mehr zeitgemäßen aufkommen könnte.

Doch genau das Gegenteil ist der Fall, wenn man Euer Werk betrachtet und Ihr mit Recht heute den Kulturpreis der Stadt Aschaffenburg erhaltet.

Die Preisverleihung ist die Belohnung für ein erfolgreiches gemeinsames künstlerisches Schaffen, für das man Euch bis zum heutigen Zeitpunkt – und hier möchte ich auf Begriffe der antiken Philosophie zurückgreifen – einen guten und gelungenen Weg bescheinigen mag.

Von diesen antiken Begriffen des guten und gelungenen Lebens darf ich den Bogen spannen zu dem Gegenwartsphilosophen Wilhelm Schmid, mit dem Begriff des schönen Lebens.

Neben einem erfolgreichen weiteren künstlerischen Weg – zu Eurer und zu unserer Freude – wünsche nicht nur ich Euch – als Euer Freund - auch ein schönes Leben, sondern – so denke ich - darf ich dies auch im Namen der hier Versammelten tun.

Herzlichen Glückwunsch und als alter Lateiner rufe ich Euch zu

VOS LAUDO !